

genheit, die Dolchstoßlegende zu wiederholen (Zitat S. 318). Vielleicht hat diese frühe Erfahrung mit politisch motivierten Infragestellungen wissenschaftlicher Arbeit aus beiden Richtungen Meyer in die Lage versetzt, 1968 in Berlin mehr Diskursivität und mehr Offenheit zu bewahren, als es anderen Kollegen gelungen ist.

Klaus Meyer war einer der zuverlässigsten Osteuropahistoriker. Man konnte mit seiner Nachdenklichkeit rechnen sowie auf seinen unterschiedenen Willen zählen, die Quellen ernst zu nehmen und nicht mit vorweg gefassten Interpretationen wegzuerklären. Dittmar Schorkowitz hat mit dieser Sammlung die Forschungsleistungen und nicht zuletzt den Tonfall von Klaus Meyers Beiträgen zu den Debatten zwischen 1963 und 2007 bewahrt.

*Hans-Heinrich Nolte, Barsinghausen*

*Gender Politics in Central Asia. Historical Perspectives and Current Living Conditions of Women.* Edited by Christa Hämmerle, Nikola Langreiter, Margareth Lanzinger and Edith Saurer. Köln, Weimar, Wien: Böhlau, 2008. 160 S., Tab., Graph. = L'Homme Schriften. Reihe zur Feministischen Geschichtswissenschaft, 18. ISBN: 978-3-412-20140-1.

Ausgangspunkt des Buchs war das von Christa Hämmerle geleitete Projekt „Geschlechter-Politik in Zentralasien: Historische Perspektiven und aktuelle Lebenssituationen von Frauen in Kontexten von wirtschaftlicher und sozialer Prekarität, Armut und Gewalt“ (S. 4, 14–16). Daraus sind nebst der Einleitung der Herausgeberinnen weitere acht Beiträge entstanden, die in dem Sammelband zusammengeführt wurden. Thematisch untersuchen die Autorinnen und Autoren die aktuellen Geschlechterrollen in Uzbekistan (vier Artikel), Tadschikistan (drei Artikel) und Kasachstan (ein Artikel). In der Einleitung versuchen die Herausgeberinnen, besonders die historisch-wirtschaftliche Komponente von Geschlechterrollen in der Region zu erläutern (S. 12–14). Anschließend werden die Leser jedoch alleine gelassen mit den höchst unterschiedlichen Beiträgen; außer der Zugehörigkeit zu dem gemeinsamen Projekt ist eine Kohärenz nicht ersichtlich, auch nicht ein verbindendes methodisch-theoretisches Konzept jenseits des

Ziels, die Frauenrollen in Zentralasien zu beschreiben.

Untersucht werden in den acht Beiträgen die Klanstrukturen ebenso wie Massenbewegungen, Kampagnen gegen Bucharer Jüdinnen oder die politische Partizipation von Frauen. Damit ist der Hauptkritikpunkt bereits genannt: Der Sammelband möchte die Gender-Politik in Zentralasien beschreiben, dabei auch die historische Komponente berücksichtigen. Doch historisch fundiert sind die Beiträge größtenteils nicht. Und nicht einsichtig ist die einseitige Konzentration auf Uzbekistan und Tadschikistan. Hätte man bei der Großregion Zentralasien nicht auch stärker die Nomadenvölker wie Turkmenen, Kasachen und auch Kirgisen berücksichtigen müssen? Hätte man nicht den Zusammenbruch der Sowjetunion und die daraus folgenden massiven Veränderungen in der Staats-, Familien- und Frauenpolitik aus dem sowjetischen Erbe heraus beschreiben sollen? Letztlich war es doch die Sowjetpolitik gewesen, die versucht hatte, in der Region die traditionellen Frauenrollen aufzubrechen und zu modernisieren.

Das „L'Homme“-Heft lässt diese Fragen offen. Auffällig ist auch, dass sich die Autorinnen und Autoren teilweise auf alte Literatur aus der Sowjetzeit stützen. Dabei sind neue Untersuchungen gerade auch zu Geschlechterrollen in Zentralasien erschienen (etwa die Arbeiten von DOUGLAS NORTHROP). Trotz dieser Schwächen, die zu teilweise allzu einfachen Schlussfolgerungen führen, haben die einzelnen Artikel doch auch Stärken, die vom Rezensenten betont werden müssen. Dann nämlich, wenn die Autorinnen und Autoren ihre empirischen Ergebnisse präsentieren: zu zwei kasachischen Frauenbiographien (S. 32–33), zur Veränderung des Selbstverständnisses von Männlichkeit in Tadschikistan (S. 45), zu den Frauenrechten, dem Einfluss des Islams und der Heiratsfrage (S. 53–55, 59), zur Gewalt gegen Frauen (S. 81–93) oder zu Gender-Stereotypen in Uzbekistan (S. 137–139, 143).

Wenn die Zusammenstellung der Beiträge und auch bei der historischen Tiefe zu wünschen übriglässt, liegt zweifelsohne das Verdienst des Bandes darin, die Gender-Politik in Zentralasien überhaupt zu thematisieren. Denn wir wissen wenig über die Veränderungen von Frauen- und Männerrollen in den postsowjeti-

schen Staaten, und es erschreckt, dass es manchen Frauen aufgrund politischen und wirtschaftlichen Drucks nicht möglich war, sich an dem Projekt zu beteiligen (S. 16). So bleibt als kurzes Fazit festzuhalten, dass der L'Homme-Band zum Weiterforschen auffordert.

Jörn Happel, Basel

JOSEPH BRADLEY: *Voluntary Associations in Tsarist Russia. Science, Patriotism, and Civil Society*. Cambridge, MA, London: Harvard University Press, 2009. XV, 366 S., Abb. ISBN: 978-0-674-03279-8.

Die zentrale, die Monographie strukturierende Kategorie lautet *samodejatel'nost'*, also „gesellschaftliche Eigeninitiative“. Bradley untersucht sie am Beispiel zahlreicher gelehrter St. Petersburger und Moskauer Assoziationen als wichtige Foren einer Öffentlichkeit bzw. einer Zivilgesellschaft im Zarenreich. Überraschend ist, dass Bradley zivilgesellschaftliche Selbsttätigkeit gerade anhand solcher Assoziationen lokalisieren möchte, die unter der Patronage des *Ancien régime* standen und dem Ethos verpflichtet waren, dem Monarchen, dem Staat und dem russischen Volk zu dienen (S. 12). Eine Begründung für die Auswahl der betrachteten Assoziationen, die er weder als typisch noch als repräsentativ verstanden wissen möchte, liefert der Verfasser nicht (S. 8–9). Zu fragen ist, ob angesichts dieser Vorauswahl und der staatlichen Interventionsmöglichkeiten (z.B. Zensur oder Streichung der finanziellen Unterstützung) bei den ersten Anzeichen von Illoyalität oder oppositionellen Tendenzen der Assoziationen die von Bradley immer wieder konstatierte Gemeinsamkeit der Interessen von Autokratie und Gesellschaften nicht gleichsam die Voraussetzung für ihre Existenz gewesen ist.

Die Monographie zählt sechs inhaltliche Kapitel. Das erste und hinführende Kapitel beschäftigt sich in europäisch vergleichender Perspektive mit dem Verhältnis des Staates zu den jeweiligen Assoziationen. Einzelne Formulierungen verdeutlichen, dass Bradley von der Existenz einer gemeineuropäischen Entwicklung einerseits und einer nachholenden, imitierenden bzw. einen Sonderweg beschreitenden russischen Entwicklung andererseits ausgeht (S. X). Die Unterschiede bestehen für Bradley

vor allem darin, dass der russischen Zivilgesellschaft die Unterstützung durch die *pouvoirs intermédiaires* gefehlt habe, wie sie Montesquieu mit Blick auf Frankreich konstatierte, wie sie aber durchaus auch für England oder die deutschen Staaten des 18. Jahrhunderts Gültigkeit hatte. Zugleich aber vertritt Bradley den Standpunkt, dass die Unterschiede zwischen Westeuropa und Russland geringfügiger gewesen seien als gemeinhin angenommen (vgl. S. 17).

Das zweite Kapitel fokussiert zwei Assoziationen, deren Ziele im Geist der europäischen Aufklärung standen: die Mehrung der naturwissenschaftlichen Kenntnisse und, daraus resultierend, die landwirtschaftliche Produktivitätssteigerung zum Wohl des Vaterlands (S. 45, 58). Bradley nimmt mit der 1765 gegründeten „Freien Ökonomischen Gesellschaft“ nicht nur die älteste Assoziation Russlands ins Visier, sondern untersucht auch das Wirken der 1821 eröffneten „Moskauer Landwirtschaftlichen Gesellschaft“. Im Wesentlichen behandelt das Kapitel das Wirken beider Assoziationen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Darüber hinaus thematisiert der Teil noch allgemeine Aspekte, beispielsweise die Initiationsriten neuer Mitglieder durch das Ballotieren.

Der dritte Abschnitt behandelt zwei Assoziationen, die sich große Verdienste um die Stiftung und Bewahrung nationaler Identität erworben haben: Recht konzipiert betrachtet Bradley die „Gesellschaft für Geschichte und russländische Altertumskunde“, ausführlicher die „Russische Geographische Gesellschaft“. Letztere zählte insbesondere in den Jahren nach dem Krimkrieg mit ihren Abteilungen für Statistik und politische Ökonomie zu den striktesten Advokaten einer umfassenden Modernisierung des *Ancien régime* (S. 117ff.).

Im vierten Kapitel recurriert Bradley auf eine ältere These ALFRED RIEBERS von der Wissenschaft im Dienste der Nation. Am Beispiel der „Gesellschaft der Freunde der Naturwissenschaften, Anthropologie und Ethnographie“ untersucht er das enge Zusammenwirken unterschiedlicher Akteure – von gelehrten Gesellschaften über gesellschaftliche Aktivisten der Selbstverwaltungsorgane bis hin zu hohen Staatsbeamten –, um, in beträchtlichem Maße durch Ausstellungen, Messen, botanische und zoologische Gärten und Museen, dazu beizutragen